

60 Jahre später

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schicksal war uns bis dahin gnädig gewesen, vielleicht weil das Schicksal als guter Regisseur Kontraste liebt und schon damals begann, alles, was es an Kontrastwirkungen geben kann, zu speichern.

Item – mit uns war es glimpflich umgegangen, so glimpflich, daß wir das, was es uns vor sechzig Jahren antat, als Katastrophe empfanden. Wir – ein Freund und ich – waren quer durch Italien gefahren, hatten Venedig, Florenz, Pisa, Genua gesehen und wollten nun die letzten Tage der Reise zwischen Rouge und Noir, Passe und Manque, Pair und Impair verbringen, kurz in der Spielbank von Monte Carlo.

Zehn Louis d'or hatte ich für diesen Zweck ausgesetzt. Vorsichtshalber lautete mein Kreditbrief – mit dergleichen reiste man damals – auf Genua. So wäre ich nach Verlust meiner zehn Goldstücke gezwungen gewesen, nach Genua zu fahren, um den Rest meines Reisegeldes abzuheben, und das sah ich als eine Sicherung an, die ein Kreditbrief auf Monte Carlo mir nicht verschafft hätte.

Daß man gegen die Bank auch gewinnen könnte, kam mir keinen Augenblick lang in den Sinn, obgleich ein Habitué uns mit einem unfehlbaren System versorgt hatte. Nein, wir wollten einfach in Monte Carlo gespielt haben, sonst nichts.

Und so gingen wir unbekümmert die wenigen Stufen eines der kitschigsten Gebäude von Europa hinauf, dessen Tore sich dem öffne-

60 JAHRE SPÄTER

ten, was man als die «große Welt» ansah.

Ein Beamter, der darüber zu wachen hatte, daß alles moralisch zugeing, musterte uns mit Kennerblick.

«Trop jeune», sagte er verächtlich, und damit war die Sache für ihn erledigt. Keine Vorstellungen halfen. Er war unerbittlich, und wir mußten abziehen.

Da saßen wir nun gestraft unter den Palmen und schämten uns unserer Jugend. Wir waren völlig gebrochen, denn auf so einen Schlag hatte niemand uns vorbereitet. An uns vorüber strömten Großfürsten

und Defraudanten, dicke Mulattinnen und schlanke, weiße Damen, an deren Jugend kein Beamter Anstoß nahm, durch das weite Tor, und wir mußten draußen bleiben!

Endlich rafften wir uns auf und gingen ziellos über die Straßen des Fürstentums. Die Juwelen blitzten, die Pariser Toiletten schimmerten in den Auslagen, aber wir hatten keinen Blick dafür. Das Meer dehnte sich blau und lächelte über unsere Torheit, wir sahen es nicht, und wenn wir es gesehen hätten, so hätten wir es doch nicht verstanden.

Von dem Balkon eines Hauses ragte eine Fahnenstange schräg gegen den unbewölkten Himmel, den wir nur grau in grau sahen. Unter der Stange war ein Wappen, das uns darüber belehrte, daß hier der Konsul unserer Heimat untätig war. Im Nu wußten wir, daß wir ihm eine Beschäftigung verschaffen konnten. Er mußte uns eine Legitimation ausstellen, die uns das Kasino öffnete.

Es war die unwahrscheinliche Zeit, da es keine Pässe gab. Nur kulturlose Potentaten wie der Zar und der Sultan verlangten sie, wenn man in ihre Länder reisen wollte, kein anständiger Staat aber interessierte sich an der Grenze dafür, wer man war, woher man kam – höchstens ob man Seide oder Sacharin bei sich hatte. Doch der Konsul, ein kleiner, weißhaariger Herr mit einem schönen adligen Namen, verlangte keine Papiere, er verließ sich auf unsere damals noch ehr-



Seufzer-Ecke
unserer Leser

Warum

Warum bekommt man vom Weißwein auch eine rote Nase?

H. G., Küsnacht

?

Warum wird das Ablagern von Schutt in Bächen weiterhin toleriert, obwohl es verboten ist?

R. G., Alten

?

Warum wird sooooo viel geschrieben, was sooooo wenig aussagt?

T. B., Kloten

?

Warum gibt es so viele Frauen, die gern auf großem Fuße leben und es trotzdem nicht lassen können, zu kleine Schuhe zu tragen?

F. W., Luzern

?

Warum lesen jene, die es angeht, die Warum-Seufzer im Nebi nicht?

W. St., Horgen

lichen Gesichter, und unsere Angaben waren auch ehrlich, nur das Datum unserer Geburt hatten wir um vier Jahre früher angesetzt.

«Wozu brauchen Sie das eigentlich?» fragte er – eine Frage, die heutzutage kaum je ein Konsul stellen wird, denn ein Heer von Konsuln, Prätores, Aedilen lebt ja davon, daß man einen Paß braucht.

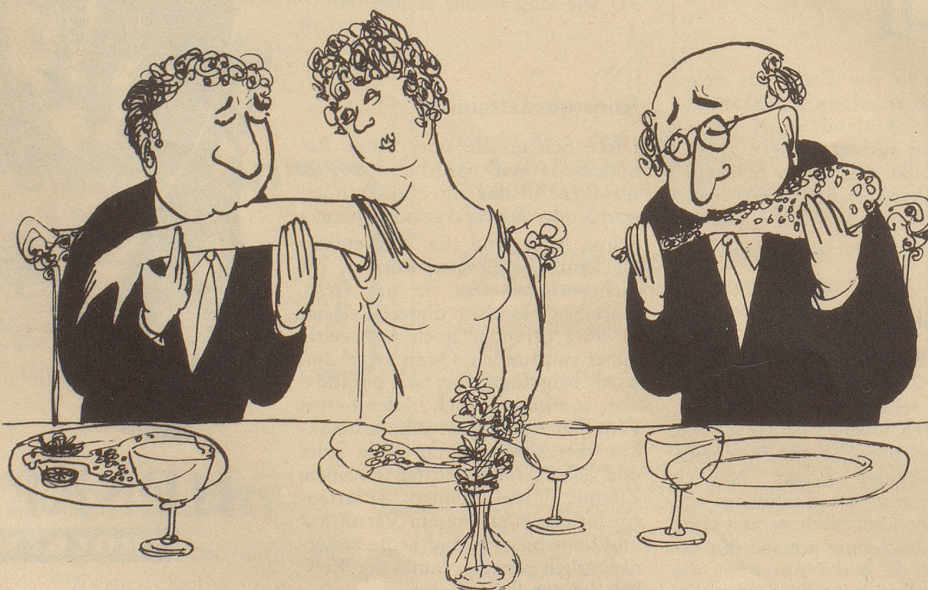
Auch diesmal blieben wir bei der Wahrheit.

Bekümmert wiegte er den weißhaarigen Kopf.

«Müssen Sie denn wirklich spielen?» fragte er väterlich, sah aber schließlich ein, daß man nicht in Monte Carlo gewesen war, wenn man die Spielbank nicht von innen erschaut hatte, und so zogen wir stolz mit unseren Legitimationen ab.

Der Beamte in der Bank schien nichts anderes erwartet zu haben, denn nun waren wir keine grünen Jungen, sondern distinguierte Fremde, hatten das vorschriftsmäßige Alter, und wenn wir es nicht hatten, war das nicht seine Sache; er öffnete uns die Pforten, und für einen Zoll von fünfundsanzig Francs durften wir sogar in das Allerheiligste treten, wo es eleganter und höher herging. Mit ernststen Mienen saßen Frauen und Männer um die Tische, hatten Notizhefte vor sich, schrieben jede Zahl ein, die herauskam, wußten infolgedessen genau, daß die Kugel jetzt unbedingt auf Rouge, Manque, zweites Dutzend und Pair rollen mußte, während sie natürlich das Entgegengesetzte tat und somit jener andern Spielergruppe recht gab, de-

Zeichnung: Rauch



ren Aufzeichnungen bewiesen hatten, daß Noir, Passe, drittes Dutzend und Impair herauskommen mußten. «Man setzt auf Rouge, man setzt auf Noir, aber immer gewinnt Blanc», pflegte der Gründer der Spielbank zu sagen, der Blanc hieß.

Da waren die Großfürsten, dort die Defraudanten, der Mulattinnen gab es wenige, der schlanken weißen Damen viele, die Kugel klapperte, das Gold klirrte, die Fünfhundert- und Tausendfrancscheine knisternten, und neben uns stand der freundliche alte Konsul und versteifte sich mit höchst undiplomatischer Hartnäckigkeit auf das zweite Dutzend.

Seltsam genug kam es anders, als ich erwartet hatte – das System funktionierte oder die Kugel war uns freundlich gesinnt, und als wir nach fünf Tagen Monte Carlo verließen, waren aus meinen zehn Louis d'or sechzig geworden, immerhin für zwanzigjährige Hochstaplerlehrlinge eine unmoralische Aufmunterung.

*

Und nun ist es später geworden – um etwa sechzig Jahre später. Ich war auch in der Zwischenzeit an der Riviera gewesen, vor allem die von Hochhäusern, wie sie leider allenthalben wachsen, noch leidlich verschonte kleine Stadt Finale Ligure ist dann mein Hauptquartier. Aber in die Spielbank war ich nicht mehr gegangen, vielleicht, um eine sehr freundliche Erinnerung nicht durch die Konfrontation mit der Gegenwart ihrer Farben zu berauben.

Diesmal brachte ein Auto uns über die Mittlere Corniche von Nizza nach Monte Carlo. Unten lag die Küste sonnenfunkelnd, oben auf der Straße war es herblich-herrlich, man rollte an dem einstigen Seeräubernest Èze vorbei und hinunter, wo die Nachkommen der Leute von Èze ihr Gewerbe betreiben. Vor sechzig Jahren waren es zwei Pferdekkräfte gewesen, die uns von



Bitte weitersagen

Wie ist es möglich, dann und wann sich selbst gesund zu machen?

So paradox es klingen mag: Versuch dich krank zu lachen!

Mumenthaler

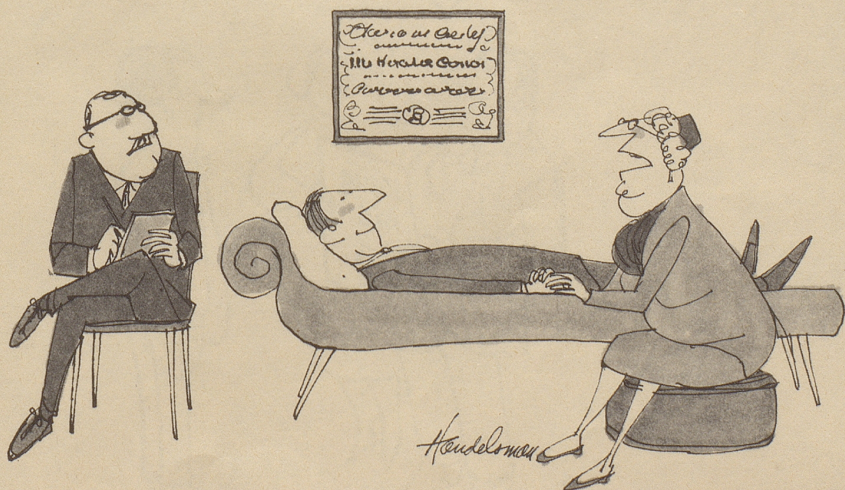
Condamine zum Kasino führen, jetzt erheblich viel mehr, die zu den zwanzig Kilometern von Nizza nach Monte Carlo kaum länger brauchten als jene zwei von Condamine zum Kasino. Das Kasino ist nicht weniger kitschig als eh und je – im Gegenteil, denn das Alter hat neben verschiedenen Nachteilen, die nur ein Esel wie Cicero leugnen kann, den einen Vorteil, daß es die Dinge entlarvt. Was gut ist, setzt Patina an, was schlecht ist, wird schäbig – ob Menschen oder Gebäude.

Nun, das Kasino hat keine Patina angesetzt, und auch von seinen Besuchern kann man es nicht sagen. Gewiß, es war keine Hochsaison, und Monte Carlo hat ja seither viele Konkurrenz bekommen, die Defraudanten können auch in Nizza oder in San Remo ihr sauer gestohlenen Geld verspielen. Aber etliche unentwegte Kämpfer harrten doch aus. Sie saßen da wie in einer Gespenstersonate, man hätte glauben können, daß es Großfürsten und Defraudanten im Ruhestand waren. Mulattinnen gab es

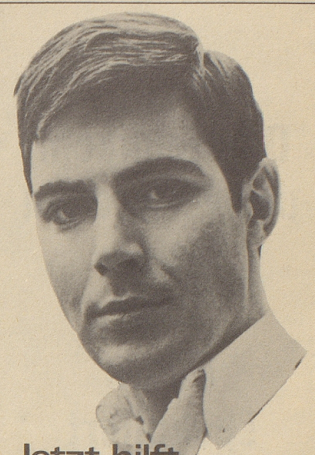
diesmal nicht, und die damals schlank gewesenen Damen waren unterdessen auch in den Ruhestand getreten und einer monegassischen Altersversicherung würdig. Keine Angst, ihr Rivierapilger, für Nachwuchs ist reichlich gesorgt.

Noch immer hatten die Spieler ihre Heftchen vor sich und notierten jedes Resultat, aber kein Gold klirrte, sondern nur schnöder Werkstoff, zu Jetons gepreßt, klapperte. Die Einsätze waren geschmolzen, und ich will einmal eine freie Stunde dazu benützen, um mir die Sorgen des Fürsten von Monaco zu machen, der Mühe haben dürfte, abends aus den Händen seiner getreuen Croupiers das Geld für das Futter des Aquariums zusammenzukratzen. Es war – nehmt alles nur in allem – enttäuschend, und dieses Bild rundete sich dadurch, daß es mir erst nach langem Kampf gelang, einige Francs loszuwerden. Und leider darf auch nicht verschwiegen werden, daß der Beamte diesmal, als ich Einlaß begehrte, nicht *«trop jeune»* sagte.

N. O. Scarpi



«Sie haben ganz recht, Herr Doktor — das arme Kind leidet seit Jahren unter einem Oedipus-Komplex!»



Jetzt hilft eine Hefekur mit **VIGAR** Aktivhefe-Drageés

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

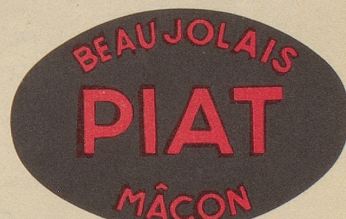
bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Drageés sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Drageés Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Drageés Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



...ich, der "Grosse Bär",
Hauptling der tapfern...*

* so stolz schreibt man nur auf **HERMES**

